
Inhalt

Einführung	5
Einblick in die Psyche von Schachspielenden und Nichtschachspielenden	6
Verhaltensregeln am Schachbrett - oder die Kunst, wie ein Schachprofi zu wirken	31
Ticken Schachspieler anders?	48
Gens una sumus	60
Männerschach versus Frauenschach	64
Schach und das wirkliche Leben	74
Schachspielende Maschinen	86
Psychologie im Schach	90
Schach als Gehirnfitness	97
Schach in der Literatur	104
Ein Leben als Schachprofi?	107
Episoden aus meiner Schachkarriere	115
Anhang - Ein kleines Schachlexikon	121

Einführung

Liebe Leserin, lieber Leser,

dies ist kein wissenschaftliches Buch. Auch keines, in dem es darum geht, das Schachspiel zu erlernen oder die eigene Spielstärke zu verbessern. Hier wird man keine Eröffnungstheorie finden, keine Taktik, Endspieltechnik oder Strategie.

Mit diesem Buch möchte ich vielmehr all jenen, denen „hängende Bauern“, und „heterogene Rochaden“ seltsam anmuten, die Tür zu einer fremden Welt öffnen: *Der Welt der Schachspieler*.

Meine Bemühungen, das Wesen der Schachspieler, ihr Verhalten, ihre Denk- und Lebensweisen zu ergründen und deren Besonderheiten darzustellen, finden in den zahlreichen humorvollen Zeichnungen des Cartoonisten Frank Stiefel ihre augenzwinkernde Ergänzung.

Was mich dazu bewogen hat, dieses Buch zu schreiben, war folgende heikle Frage, die ich in den letzten fünfundzwanzig Jahren während meiner Schachreisen immer wieder gestellt bekam:

Sind Sie Schachspielerin?

Ein herablassendes Lächeln, gefolgt von der trostspendenden Bemerkung, daß ein Schachspieler auch nur ein Mensch, wenn auch der besonderen Art, sei, gaben mir jedes Mal das Gefühl, daß ein unausgesprochener Vorbehalt im Raum stehen blieb.

Nach langjähriger Beobachtung beider Welten, diesseits und jenseits des Schachkosmos, glaube ich herausgefunden zu haben, welche Frage Nichtschachspieler an Schachspieler stellen würden, wenn sie sich dies nur trauten: *Ticken Schachspieler anders?*

Mit dem vorliegenden Buch hoffe ich, diese Frage einigermaßen unbefangen zu beantworten.

Vera Jürgens
Syke, im Februar 2008

Einblick in die Psyche von Schachspielenden und Nichtschachspielenden

Sind Schachspieler und -spielerinnen überintelligent? Was genau geht in ihnen während einer Schachpartie vor?

Diese und ähnliche Fragen versuchen Wissenschaftler, Literaten, Psychologen und Journalisten seit Jahrzehnten zu beantworten. Es gibt unzählige Bücher und Artikel, die sich mit der Psychologie des Schachspiels bzw. mit der Psyche von Schachspieler/innen befassen. Insbesondere die Spieler werden beschrieben, ihre Eigenarten bewundert, beschimpft oder ausgelacht. Wen wundert es also, daß diese allmählich den Eindruck gewinnen, sie gehörten einer besonderen Menschenrasse an, die für wissenschaftliche Zwecke unter strenger Beobachtung stehe?

Einen Nichtschachspieler könnte man mit einem Zoobesucher vergleichen, der mit Ehrfurcht und aus sicherer Distanz eine seltsame Tierart (den Schachspieler) anstarrt. Niemals würde der Zoobesucher auf die Idee kommen, daß jene seltsamen Wesen nicht sich, sondern ihn für seltsam halten.

Schachspieler wissen, wie sie selber denken und fühlen. Interessant und hilfreich für sie wäre eher eine Antwort auf die Frage, wie Nichtschachspieler funktionieren. Das Lehrbuch, das ihnen den Umgang mit Nichtschachspielern erleichtert, das informiert und berät, muß aber erst noch geschrieben werden.

Nichtschachspieler wiederum haben weder das Bedürfnis noch die notwendige Kompetenz, eigene Verhaltens- und Denkweisen aus der Perspektive von Schachspielern zu ergründen. Schachspieler ihrerseits halten sich nicht für prädestiniert, das Wesen von Nichtschachspielern zu erforschen. Möglicherweise nehmen sie an, Nichtschachspieler seien makellose Geschöpfe, da sie nicht durch Schach vorbelastet sind. Warum also sollte man solche Menschen unter die Lupe nehmen? Und schließlich sind es die Schachspieler, die eine Minderheit bilden. Eine Minderheit, die das geistreichste aller Spiele beherrscht, was eine außergewöhnliche Intelligenz voraussetzt und interessante Verhaltensauffälligkeiten zur Folge hat, die es verdienen, erforscht zu werden.

Nichtschachspieler „wissen“, daß Schachspieler in der Regel beziehungsunfähig sind, daß sie täglich stundenlang hinter ihren Lehrbüchern sitzen und zum „Ausgleich“ endlose Blitzpartien im Club oder im Internet runterklopfen. Schachspieler dagegen machen sich selten Gedanken darüber, was die

Nichtschachspieler mit ihrer Freizeit anstellen oder wie sie im Leben klar kommen. Na und? Wen interessiert das schon? - könnte man hier einwenden. Niemanden, solange Schachspieler und Schachspielerinnen unter sich bleiben.

Ein erstes Fallbeispiel zeigt uns aber, wie schwierig sich die Beziehungen zwischen einem Schachspieler und einer Nichtschachspielerin gestalten können. Hoffentlich wird es den Lesenden helfen, Spieler/innen und Nichtspieler/innen besser zu verstehen. Typische Umgangsfehler ließen sich vermeiden.

Marina H., Nichtschachspielerin, erzählt:

„Markus und ich waren seit einigen Monaten glücklich zusammen, als er mich bat, ihn auf ein Schachturnier zu begleiten. Nichtsahnend nahm ich seine Einladung an. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich mich während dieser zehn Tage fühlte! Ich war in einer fremden Welt gelandet, in der es vor seltsamen Subjekten nur so wimmelte. Zu meinem großen Erstaunen fühlte Markus sich ihnen zugehörig! Er ging sogar so weit zu behaupten, daß er und alle anderen Turnierteilnehmer - und es waren viele! - zu einer Familie gehörten! Was für ein mißlungener Scherz! – dachte ich, bevor ich über dem Eingang der Spielhalle ein Transparent mit der Aufschrift GENS UNA SUMUS bemerkte. Mein Schullatein reichte aus zu begreifen, was dies übersetzt bedeutete: Wir sind eine Familie! Erst glaubte ich, an eine Sekte geraten zu sein, wollte meine Sachen packen und abhauen. Im Internet fand ich dann heraus, daß Gens una sumus das Motto aller Schachspieler ist. Daß ich nicht zu dieser Familie gehörte, störte mich nicht weiter, aber die Situationen, in denen ich meine Muttersprache nicht mehr verstand, machten mir ziemlich zu schaffen! Ich hatte keine Ahnung, daß Schachspieler untereinander eine verschlüsselte Sprache verwenden.

Während dieses Schachturniers war Markus wie umgewandelt. Seine Schachzüge waren alles, woran er denken konnte! In meiner Verzweiflung bat ich ihn dann, mir das Schachspielen beizubringen. Als er dies ablehnte mit der Begründung, daß er mir lediglich die Spielregeln beibringen könne, da man für den Rest sechs bis zehn Jahre harte Übung brauche, wußte ich, daß unsere Beziehung keine Zukunft hatte.

Ich habe mich von Markus getrennt und würde mich nie wieder mit einem Schachspieler einlassen!“

In der Regel suchen sich Schachspieler Freundinnen oder sie haben Ehefrauen, die ebenfalls Schach spielen können. Der Fall Marina H. zeigt uns, wo das hinführen kann, wenn man sich „in den Falschen“ verliebt.

Schachspielern, die sich in Markus' Situation befinden, kann ich folgenden Rat geben:

Schlagen Sie Ihrer Freundin niemals vor, Sie zu einem Schachturnier zu begleiten!

Was ist aber, wenn sie darauf besteht, in meiner Nähe zu sein, während ich Schach spiele? - werden sich einige von Euch zu Recht fragen. Wenn es nicht anders geht, muß man sich natürlich dieser Situation stellen. Um sie besser zu meistern, ist es hilfreich, über ein paar „Grundzüge“ nachzudenken, die Nichtschachspieler/innen fremd sind; gleichzeitig ist dies ein Weg, Nichtschachspieler/innen verstehen zu lernen.

Während eines Schachturniers ist der Laptop für einen jeden Schachspieler der beste Freund, der Laptop ist Sparring- und Gesprächspartner, Begleiter und Helfer. Das wissen alle, außer natürlich diejenigen, die nicht Schach spielen. Auch wenn es ziemlich absurd klingt: Nichtschachspieler/innen sind oft der Meinung, daß sie die gleichen Rechte haben, die der Schachspieler seinem Laptop einräumt.

Angenommen, Sie wollen sich mit Hilfe Ihres Laptops für die bevorstehende Partie vorbereiten. Sie möchten Ihrer Freundin begreiflich machen, daß die Partievorbereitung starke Konzentration, geistige Kraft und vor allem Ruhe erfordert, wissen aber nicht, wie Sie Ihren Anspruch geltend machen können. Folgende einfache Taktik könnte Ihre Freundin dazu bewegen, das Hotelzimmer für einige Stunden zu verlassen.

Taktik – zur Vorbereitung einer Partie

Schlagen Sie Ihrer Freundin vor, die nah liegende Ortschaft aufzusuchen, bekannt für ihre guten Boutiquen und Schuhgeschäfte. Nennen Sie eine Uhrzeit, zu der Sie im Hotelrestaurant auf ihre Rückkehr warten werden.

Die drei Stunden Vorbereitung auf die Partie sind schnell verfliegen. Schon sitzen Sie im Hotelrestaurant Ihrer Freundin gegenüber, warten auf die Bestellung und sind unwillkürlich dabei, sich auf die bevorstehende Partie einzustellen. Sie haben keine Lust, Ihr Gedächtnis mit Einzelheiten rund

um die Einkäufe zu belasten, andererseits wollen Sie nicht unhöflich erscheinen oder Ihre Freundin gar kränken. Hier ein Vorschlag, wie man eine solche Situation meistern könnte.

Taktik – zur Konzentration auf die bevorstehende Partie

Schauen Sie ihr in die Augen, während sie erzählt. Sie darf auf keinen Fall erfahren, daß Sie momentan sämtliche, mit dem Laptop vorbereitete Varianten im Geiste durchspielen. Vermeiden Sie deshalb, den Blick auf die Tischdecke zu fokussieren! Wenn Ihnen dies schwerfällt, stellen Sie sich vor, daß die Augen Ihrer Freundin die Tischdecke wären. - Sie beschäftigt gerade die Frage, ob Ihr Gegner die Abweichung mit dem Springerabtausch im neunten Zuge wählen könnte, die Sie bei der Vorbereitung ausgelassen haben, als Ihnen klar wird, daß Ihre Freundin auf eine Antwort wartet. Die Frage haben Sie natürlich nicht mitbekommen, die Situation droht außer Kontrolle zu geraten.

Hier einige Antwort-Möglichkeiten, die Ihre Freundin nicht erfahren lassen, daß Sie während ihres Monologs geistesabwesend waren:

- Ich würde sagen, ja, und was meinst du? (Freiwillige Initiative-Abgabe)
- Eigentlich wollte ich mit Dir über etwas ganz anderes reden. (Die gegnerische Dame auf ein bestimmtes Feld locken)
- Ich werde es dir sagen, wenn du mir vorher verrätst, ob Du Dir ein neues Parfüm gekauft hast! (Tempogewinn)
- Deine Fragen hauen mich jedes Mal um! Darf ich Dir eine ganz persönliche Gegenfrage stellen? (Ablenkungsmanöver)
- Jedes Mal, wenn Du mich so anlächelst, vergesse ich, was ich sagen wollte. Gott, hast Du hübsche Augen! (Der Beginn eines scharfen Damenflügel-Angriffs)

Nach dem Mittagessen läßt Ihre Freundin Sie wissen, daß sie gedenke, während der Schachrunde an Ihrer Seite zu bleiben. Sie möchte Sie moralisch unterstützen, indem sie neben Ihnen steht und Ihre Züge bewundert, obgleich sie deren Sinn nicht begreift.

Sie ahnt nicht (und es ist gut so!), daß sie im Turniersaal unerwünscht ist, weil sie als Nichtschachspielerin einen Fremdkörper darstellt. Sie sind ratlos. Wie zum Teufel können Sie ihr begreiflich machen, daß Sie sich nur

Schachanfänger/-innen aufgepaßt!

Verhaltensregeln am Schachbrett – oder die Kunst, wie ein Schachprofi zu wirken



Der Ausdruck *Schachspieler* ist ein vieldeutig verwendeter Begriff. Er umfaßt Menschen, die die Spielregeln einigermaßen draufhaben, er bezeichnet Schachprofis, die mehr Zeit auf Schachturnieren verbringen als zu Hause. Die Spielstärke der Schachspieler hat eine große Bandbreite, die mit Hilfe von Bewertungssystemen ermittelt werden kann. Schachspieler, die an Schachturnieren teilnehmen und natürlich einige Punkte machen, können eine Deutsche Wertungszahl (DWZ), eine Internationale Wertungszahl (Elo) oder beides erwerben. Ob Hobby-, Kreisklasse- oder Bundesligaspieler, in der Regel sind alle bemüht, eine höhere Wertungszahl zu erreichen, die eine verbesserte Spielstärke bescheinigt.

Wie bereits erwähnt, sind die meisten Schachspieler glücklich, wenn ihre Freundinnen ebenfalls vom Spiel begeistert sind und sogar eine Wertungszahl aufweisen. Sie freuen sich, gemeinsam an Schachturnieren teilzunehmen, sind aber enttäuscht, wenn dies zu Spannungen in der Beziehung führt.

Ein Grund dafür kann die zu unterschiedliche Spielstärke sein. Oft ist es nämlich so, daß der Schachspieler eine Klasse besser spielt als seine Freundin. Dies stellt noch kein richtiges Problem dar; kritisch wird es erst, wenn ein Schachspieler das Brettverhalten seiner Freundin als peinlich empfindet. Im Turniersaal wird er dann einen großen Bogen um ihr Brett machen und so tun, als wäre sie eine Fremde. Würde sie ihn deswegen eines Tages zur Rede stellen, erführe sie, daß ihr laienhaftes Verhalten während der Partie der Grund für das seltsame Benehmen ihres Freundes ist. Auf die an ihn gerichtete Bitte, ihr korrektes Verhalten am Schachbrett beizubringen, entgegen der Schachspieler womöglich, daß man dies unmöglich bewußt erlernen könne. Ab einer bestimmten Spielstärke, von der seine Freundin noch sehr weit entfernt sei, würde sich das Spielverhalten ganz automatisch positiv ändern. Je stärker ein Schachspieler, umso professioneller sein Auftreten am Schachbrett! - so lautet gewöhnlich die Schlußfolgerung des Schachspielers.

Mit extrem amateurhaftem Verhalten läuft man in der Tat Gefahr, als Schachspieler nicht ernstgenommen zu werden. Und jetzt die gute Nachricht:

Man muß keine hohe Wertungszahl aufweisen, um den Eindruck zu erwecken, ein erfahrener Turnierschachspieler zu sein!

Ein selbstbewußtes, routiniertes Auftreten am Schachbrett kann gezielt trainiert und erlernt werden!

Nachfolgend finden Sie einige ungeschriebene Gesetze, die ein Schachspieler und eine Schachspielerin während einer Partie befolgen sollten, um nicht wie ein blutiger Anfänger zu wirken:

Ungeschriebenes Gesetz Nr. 1

Führen Sie niemals einen Zug mit zwei Händen aus!

Anfänger tun das wirklich! Sie schlagen einen gegnerischen Spielstein und nehmen ihre zweite Hand dabei zur Hilfe, um den Zug auszuführen. Im Extremfall vergessen sie sogar, die geschlagene Figur vom Brett zu nehmen, so daß sich der Gegner gezwungen sieht, diese Arbeit zu erledigen.

Wenn Sie Wert darauf legen, während einer Schachpartie nicht lächerlich zu wirken, sollten sie ruhig die Technik, einen Spielstein zu schlagen, üben. Fangen Sie mit Bauer schlägt Bauer an, danach Läufer schlägt Springer, Turm schlägt Dame und Dame schlägt Dame. Wenn Sie Rechtshänder sind, besteht die Übung darin, sich auf die linke Hand zu setzen, um erst gar nicht in Versuchung zu kommen, sie in Richtung Brett zu bewegen. Die Linkshänder mögen sich bitte während dieser Übung auf ihre rechte Hand setzen. Auch die Rochade sollte man niemals mit zwei Händen ausführen! Zuerst wird immer der König gesetzt, danach der Turm. Vergessen Sie auch nicht, mit derselben Hand auf die Uhr zu drücken, mit der Sie den Zug ausgeführt haben!

Ungeschriebenes Gesetz Nr. 2

Sagen Sie niemals ein Schach an!

Schach wird nicht angesagt, das passiert wirklich nur Anfängern! Der Gegner ist nicht von gestern und sehr wohl in der Lage zu sehen, ob sein König im Schach steht oder nicht. Haben Sie jemals einen Tischtennisspieler erlebt, der während eines Punktspiels seinem Gegner „Schnitt!“ oder „Schmetterball!“ zuruft?

Die Schachansage könnte daher von manchen als reine Schikane empfunden werden. Das Schikanieren des Gegners ist aber ein anderes Thema, das mit einem sicheren Auftreten am Schachbrett wenig gemeinsam hat.

Ungeschriebenes Gesetz Nr. 3

Schreiben Sie niemals eine Schachpartie verkehrtherum auf!

Es kann vorkommen, daß die Spielsteine so auf dem Brett aufgebaut sind, daß Weiß, sollte man der Beschriftung der Felder blind folgen, die siebte und achte Reihe belegt, während Schwarz die erste und zweite besetzt.

Gute Schachspieler kennen die Namen jedes einzelnen Feldes auswendig und werden sich dadurch keineswegs irritieren lassen. Anfänger dagegen tun sich oft schwer damit, die Züge korrekt zu notieren, wenn das Brett verkehrtherum liegt.

Mein Rat dazu: Bevor Sie eine Turnierpartie beginnen, prüfen Sie nach, ob die weißen Steine auf der ersten und zweiten Reihe aufgebaut sind.

Sollte dies nicht der Fall sein, würde ich Ihnen empfehlen, das Brett richtig herum zu drehen und die Spielsteine neu aufzubauen, bevor die Partie beginnt. Denn nichts zieht mehr spöttische Blicke auf sich als eine falsch aufgeschriebene Schachpartie!

Außer den obengenannten ungeschriebenen Gesetzen gibt es noch einige Kniffe und Tricks, mit deren Hilfe man eine höhere Spielstärke vortäuschen und den Gegner verunsichern kann:

Das Bewegen der Lippen während einer Schachpartie

Dadurch könnte beim Gegner der Eindruck entstehen, daß sein Gegenüber die Fähigkeit besitzt, Varianten zu berechnen.

Selbst Schachprofis haben manchmal die Angewohnheit, während einer Turnierpartie ihre Lippen zu bewegen. Das kann verschiedene Gründe haben. Es ist möglich, daß sie tatsächlich Varianten berechnen und diese still formulieren; zum anderen kann die Lippenbewegung einen inneren Monolog begleiten, den einige Schachspieler während ihrer Turnierpartien regelmäßig praktizieren.

Der innere Monolog

In der Literatur ist er eine Form des Erzählens. Eine Romanfigur spricht im inneren Monolog mit sich, stellt sich Fragen, macht sich Vorwürfe. Der Reiz des inneren Monologs besteht darin, daß alle Leser mitbekommen, was die Figur nur zu sich selbst sagt. Der innere Monolog kann zur Kompensation akustischer Reizarmut dienen, oder - sollte er regelmäßig in Selbstgespräche übergehen - Ausdruck einer psychischen Störung sein. Auf die letztere Möglichkeit würden wir hier gerne verzichten.

Meines Wissens gibt es noch keine Studien, die belegen, welche Rolle der innere Monolog bei Schachspielern spielt. Mir wurde er von einem Großmeister empfohlen, mit dem Hinweis, daß der Monolog durchaus hilfreich sein kann, um während der Partie hohe Konzentration zu bewahren. Ich solle die Varianten gedanklich formulieren, die Züge meines Gegners sowie mein eigenes Vorhaben still kommentieren.

Es ist bekannt, daß der innere Monolog in Situationen großer Anspannung eine beruhigende Wirkung erzielen kann. Wenn man außerdem bedenkt, daß Schachspieler für die Dauer ihrer Turnierpartie wenig bis gar

Anhang – Ein kleines Schachlexikon

Dieses Lexikon richtet sich an überzeugte Nichtschachspieler, die - aus welchem Grund auch immer - die Schachsprache verstehen wollen

➤ **Abtausch**

Wenn ein Spielstein auf ein Feld hinsteuert, das bereits von einem gegnerischen Spielstein besetzt ist, kommt es zum Zusammenstoß, der einen Abtausch zur Folge haben kann.

➤ **Aljechin-Verteidigung**

Eine ungewöhnliche Eröffnung, bei der die schwarze Seite hauptsächlich mit dem linken Springer spielt, um den Gegner zu irritieren. Die Ergebnisse zeigen, daß eine solche Taktik durchaus erfolgreich sein kann (⇒ *Psychologischer Krieg*).

➤ **Alligator**

Ein unangenehmer Gegner, extrem dickhäutig und unempfindlich. Selbst der schlimmste Apeflesser schafft es nicht, einen Alligator aus der Ruhe zu bringen. Zum Trost aller Schachspieler sei hier erwähnt, daß die schachspielenden Alligatoren vom Aussterben bedroht sind.

➤ **Amateur**

Ein Schachspieler, der einem schachfremden Beruf nachgeht, weil er sich trotz seiner Liebe zum Schach regelmäßig ernähren und außerdem ein Dach über dem Kopf haben will (⇒ *Schachspieler*).

➤ **Apeflesser**

Ein Schachspieler, der die Gewohnheit pflegt, während einer Turnierpartie Äpfel, Möhren usw. zu verzehren, um damit den Gegner in den Wahnsinn zu treiben.

➤ **Arrividerci**

Damit bezeichnet man eine hoffnungslos verlorene Brettstellung.

➤ **Bauer**

Nach der Wertskala wird ihm lediglich der Wert von einem Punkt zugeteilt, was erklärt, warum er oft mit leichter Hand geopfert wird. Manchem Bauern kann ein ähnliches Schicksal widerfahren, wie dem häßlichen Entlein aus